

# **Geschichten, die der Datenschutz schrieb...**

Anekdoten, Erinnerungen und  
Meinungen anlässlich des  
9. Europäischen Datenschutztages



**2015**

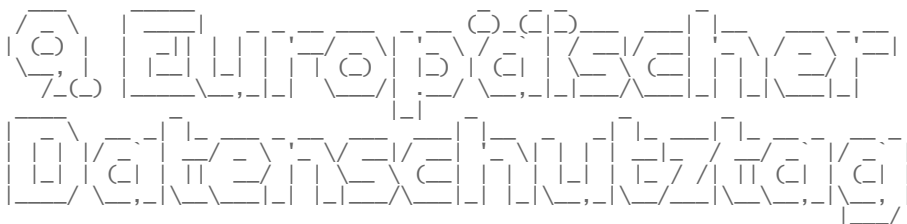
## Grußwort

Am 28. Januar 2015 wird der 9. Europäische Datenschutztag begangen. Dieser vom Europarat initiierte Aktionstag soll die Bürger Europas für Datenschutzfragen sensibilisieren. Alle mit dem Datenschutz befassten Stellen in Europa sind aufgerufen, sich durch eigene Aktionen an diesem Tag zu beteiligen.

Die Gesellschaft für Datenschutz und Datensicherheit e.V. hat daher Betroffenen und Datenschutzpraktikern gleichermaßen die Gelegenheit gegeben, ihre jeweils ganz eigenen Geschichten zu erzählen.

Die vorliegend zusammengetragenen Anekdoten sind teils erheitend, teils erhellend, zum Teil aber auch verstörend.

Die Gesellschaft für Datenschutz und Datensicherheit e.V. dankt den Einsendern und wünscht allen Lesern einen angenehmen Datenschutztag.



# Inhalt

Grußwort.....	1
Inhalt.....	2
Der Schweinekönig.....	3
Halterabfrage über Umwege.....	5
Zugangskontrolle?.....	5
Fifteen minutes of fame.....	6
Prediction.....	7
Palindrom.....	8
Sinnstiftend.....	8
Finger her.....	9
Der Polizist auf dem Beifahrersitz.....	9
Facebook – Vom Segen einer Datenkrake.....	11
Notwehr.....	12
Zum Diktat!.....	13
Leere Gesichter.....	15
Kurzer Prozess.....	16
Daten oder eine Nacht im Bahnhof.....	16
Wenn's schnell gehen muss.....	17
Content rejected.....	18
Panik.....	19
Der Schnüffler.....	20
RC4 for the win!.....	21
Was für Flaschen.....	22
Samstag.....	23

# Der Schweinekönig

Auf dem Handy passieren merkwürdige Dinge. Kürzlich hat mir der Schweinekönig eine Nachricht auf das Handy geschickt. Das ist eine Spielfigur aus Angry Birds. Er hat geschrieben, dass er mich vermisst und dass er plant, seine Truppen zu schicken, um mich zu holen, wenn ich nicht bald wieder spiele.



Seitdem meldet er sich ständig und bietet mir tolle Sachen für das Spiel an. Der Schweinekönig wollte eigentlich nicht mich, sondern meinen Sohn erreichen! Der hatte einen Tag nicht Angry Birds gespielt. „Komm jetzt zurück!“ lautete der letzte Satz der Nachricht an ihn.

Ich hätte dem Schweinekönig gerne zurückgeschrieben: Pass mal auf, du Schweinekönig! Ich kenne dich. Du spielst nicht nur. Du verführst, frisst, speicherst und verarbeitest Kinderdaten.

Du willst testen, ob Kinder mutig, risikofreudig, geschickt und zuverlässig spielen. Du willst diese Informationen vermarkten, und dazu zapft die NSA dich noch an, vielleicht weil auch Staaten Kämpfer für den Krieg suchen.

Davon mal ganz abgesehen. Wie kommst Du dazu, mein Kind hinter meinem Rücken zum Daddeln zu verführen? Ich bestimme seine Medienzeit! So was wie du sollte verboten werden.

Wenn du ein Guter werden willst, dann frag die Kinder, ob sie heute schon mal auf dem Spielplatz waren und sag ihnen, dass du sie nicht beim Zocken sehen willst, bis sie nicht zumindest mal zwei Stunden draußen waren. Weil du aber ein echter Schweinekönig bist, fliegst du von meinem Handy! Tschüss!

Ach übrigens: Wenn du deinen Freund Pou siehst, diesen quäken- den Handy-Tamagotchi, der so aussieht wie ein Hundehaufen: Sag ihm, dass ich stinksauer bin, weil er heimlich einen Ortungsdienst auf meinem Handy installiert hat, den ich erst mal ausgeschaltet habe. Er soll mir mal sagen, warum er wissen will, wo mein Kind ist.

Ich habe dich im Auge!

*(Der Netinator)*

## Halterabfrage über Umwege

Da mein Pkw einen Glasschaden hatte, habe ich neulich bei einer bekannteren Werkstatt angerufen.

Der überfreundliche Herr an der Hotline wollte nur die Autonummer des beschädigten Fahrzeuges wissen und nach der Nennung des Kennzeichens sprach er mich mit dem Namen des Halters an. Er fragte, ob die von ihm genannte Adresse noch gültig wäre.

Seitdem weiß ich, dass man mit etwas Glück eine Halterabfrage, welche normalerweise nur Behörden möglich ist, über diesen Weg versuchen kann.

Also: Wenn Sie einmal interessiert, wer die nette Person vor Ihnen im Fahrzeug ist, melden Sie doch einfach mal einen Schaden an der Windschutzscheibe und nennen das Kennzeichen des vor ihnen fahrenden Autos. Vielleicht bedient Sie dann ja derselbe freundliche Herr wie mich...

*(Anonym)*

## Zugangskontrolle?

Ich stand kürzlich beim Outdoor-Ausrüster meines Vertrauens im Geschäft, als mein Blick auf eines der frei zugänglichen Mitarbeiterterminals fiel. In großen Labelmaker-Lettern prangte dort auf der Tastatur der Schriftzug: „Achtung, Neues Kennwort: A8GH3Z\*\*...“ Die übrigen Kunden konnten sich gar nicht erklären, warum ich plötzlich laut loslachen musste.

*(Kevin N.)*

## Fifteen minutes of fame

Vor einigen Jahren war ich bei einem großen Kreditinstitut im Beteiligungsmanagement beschäftigt. Eines Tages, als ich mit einem langjährigen Kollegen telefonierte, meinte dieser, er sei ja ganz froh darüber, dass das fortschreitende Lebensalter nicht nur an ihm nicht spurlos vorüber gehe und dass auch bei anderen nach und nach „die Arme zum Lesen zu kurz werden“ bzw. dass der Schreibtisch nicht tief genug ist, um den Bildschirm in passender Leseentfernung aufzustellen. Ich konnte sein Schmunzeln beinahe durch den Telefonhörer wahrnehmen. Auf meine Frage, weshalb er denn gerade jetzt auf dieses Thema komme, erwiderte er, ich hätte wohl die heute ausliegende, neueste Ausgabe der Hauszeitschrift noch nicht gesehen, ich solle doch da mal rein schauen. Beim Durchblättern stieß ich auf einen Artikel, welcher dem Kollegen offensichtlich den Anlass für seine Bemerkung gegeben hatte. Die Abteilung Interne Kommunikation hatte das go live eines neuen, IT-gestützten Workflows in der Personalabteilung zum Anlass genommen, Interviews vor Ort mit den Anwendern zu machen.

Und natürlich waren dabei auch Fotos geschossen worden, um den Artikel zu bebildern. Auf einem dieser großformatigen Fotos war der Bildschirm des Sachbearbeiters sichtbar. Deutlich zu erkennen war ein Antrag für eine Bildschirmarbeitsplatzbrille. Es war mein Antrag, denn neben dem Gegenstand des Antrags waren mein Name, mein Geburtsdatum und eine Reihe weiterer Angaben deutlich lesbar, welche samt und sonders unter die Rubrik „personenbezogene Daten“ fallen.

Als ich den Verfasser dieses Artikels anrief und ihm unter Hinweis auf dieses Foto die Frage stellte, wie er selbst dieses denn unter dem Aspekt Datenschutz sehe, erntete ich pure Verständnislosigkeit. Ich

hatte den deutlichen Eindruck, dass er überhaupt nicht begriff, weshalb ich seinen Artikel nicht mindestens genauso toll fand, wie er selbst und stattdessen an etwas herum mäkelte, was er als Nebensächlichkeiten empfand. Erst nach und nach rang er sich zu einer recht halbherzig klingenden Erklärung durch, er habe mir persönlich nicht zu nahe treten wollen und er werde künftig vorsichtiger sein. Eine Entschuldigung klingt jedenfalls anders.

*(Anonym)*

## Prediction

Wie Verbrechen und Unfälle abgeschafft werden. Eine Vielzahl von Daten von uns müssen wir aus den verschiedensten Anlässen im Web preisgeben – aber noch mehr teilen wir meist freiwillig in den social networks mit; Bewegungsprofile oder Zustandsberichte zum eigenen Körper senden wir ins Netz. Die „Fiktion“ ist eine gesetzlich geregelte Analysesoftware mit Echtzeitzugriff auf alle globalen Speicherorte. Sie berechnet das weitere Verhalten mit einer hohen Wahrscheinlichkeit voraus. Die Risikoanalyse signalisiert der Leitstelle der Polizei das Gefährdungspotential. Drohnen lokalisieren die Person, um sie vorläufig zu verhaften. Das Umfeld wird durch technische Steuerungen so verändert, dass der drohende Unfall nicht eintritt. Die Exekutive unserer Gesellschaft braucht dafür keinen Datenschutz. So kann auch der „predictive“ Mörder vor seiner Tat (ohne Unrechtsbewusstsein oder Täterschaft) verurteilt werden. Als kleinen Bonus erhalte ich vom Lieferservice meinen aktuellen Bedürfnissen und Vorlieben gerecht zum richtigen Zeitpunkt eine Essensration... Und wir wissen, dass es bereits heute technisch machbar ist – Brave new world!

*(Anonym)*



## Palindrom

Während meines Studiums war ich als studentische Hilfskraft an einem Lehrstuhl beschäftigt und somit auch für die Verwaltung von Klausuren zuständig. Eine der großen Neuerungen bestand damals in der Einführung eines zentralen Studienkontos beim Prüfungsamt, in dem alle Studienleistungen verzeichnet werden sollten. Die Klausurdeckblätter enthielten dementsprechend einen Strichcode mit der Studenten-ID, die Lehrstühle fügten dann per Klebeetikett einen weiteren Strichcode hinzu, der die Klausurnote kodierte. Alles zusammen wurde dann im Prüfungsamt eingescannt. Als ich einmal einem wissenschaftlichen Mitarbeiter mitteilte, die Sechs-Punkte-Aufkleber seien aufgebraucht, meinte dieser kaltschnäuzig: „Dann nimm doch Neuner und dreh' sie um!“

*(Anonym)*

## Sinnstiftend

Ich habe Rechtswissenschaften studiert, ohne zu wissen, worauf ich mich einlassen würde. Von Kindesbeinen darauf getrimmt, die Dinge zu beenden, die ich anfangs, quälte ich mich dennoch durch das erste Examen. Im Referendariat vor der zweiten Staatsprüfung erwischte mich dann die Sinnkrise. Voller Verachtung für das Fach und seine Vertreter, aber zu alt um etwas anderes zu studieren, entdeckte ich das Datenschutzrecht. Eine Materie, die nicht zum universitären Kanon gehört und im Referendariat bestenfalls bei den seltenen Orchideenfächern auftaucht. Nun arbeite ich mit Menschen, die mir sympathisch sind in einer Disziplin, die mich fröhlich macht.

*(Anonym)*

## Finger her

Im Sommer 2014 waren wir zu Gast in einer Ferienanlage in Südfrankreich. Der Zutritt zum Poolbereich wurde nur nach vorheriger Registrierung von Name, Adresse und Fingerabdruck gewährt. Zum Pool-Zugang musste man dann einen Fingerprint-Reader nutzen.

Bei unserer Abreise habe ich dann verlangt, unsere Daten zu löschen – dies wurde abgelehnt. Darauf habe ich einen Brief an den Geschäftsführer geschrieben und damit gedroht, die französische Aufsichtsbehörde CNIL einzuschalten.

Nach drei Tagen erhielt ich vom Geschäftsführer einen Brief in dem mir die Löschung bestätigt wurde. Also: Wehren und nicht einschüchtern lassen.

*(Anonym)*

## Der Polizist auf dem Beifahrersitz

Als Dozent für Informationssicherheit stellte ich rund dreißig Studierenden folgende Frage: „Wer ist in Ihrem Unternehmen dafür verantwortlich, den Datenschutz im täglichen Arbeitsumfeld aufrecht zu erhalten?“ Ein Student äußerte den für ihn offenbar naheliegenden Vorschlag: „Der Datenschutzbeauftragte...“ Der größte Teil bestätigte diese Annahme. Ich hatte diese Antwort im Geheimen bereits erwartet. Ich wechselte also bewusst die Perspektive und wählte den Straßenverkehr: „Nehmen wir an, Sie bewegten sich mit einem Fahrzeug auf eine rote Ampel zu. Auf dem Beifahrersitz ist ein Polizist zugegen, der Sie darüber aufklärt, wie die rechtliche Lage in diesem Fall ist, wie die technische Einrichtung „Bremse“ zu bedienen ist, was eine rote Ampel bedeutet und eine Handlungs-

empfehlung entsprechend der aktuellen Situation abgibt. Letztlich folgen Sie der Empfehlung und bremsen – es kommt folglich zu keinem Schaden und alles ist gut.“ Ich schaute in verwunderte Gesichter, die mir sagen wollten „was hat das mit Datenschutz zu tun...“ Andere sagten scherzhaft, das wäre ein toller Service und mehr Sicherheit ginge nicht. „Würden Sie dieses Vorgehen als für erforderlich bewerten, in der Annahme, dass alle Fahrzeugführer einen Führerschein haben und die Grundregeln im Straßenverkehr beherrschen sollten?!“

Langsam löste sich die Spannung und es prasselte Kritik.

„Das wäre absolut überzogen und unbezahlbar.“ - „Es reicht, wenn die Polizei stichprobenartig den Verkehr kontrolliert.“ - „Ich würde mich überwacht fühlen.“ - „Ich habe schließlich einen Führerschein, wofür habe ich den den sonst?“ - „Es gibt auch so etwas wie Vertrauen darauf, dass der andere Fahrer bremst!“ - „Nicht jeder ist Anwalt im Verkehrsrecht, aber einfache Grundsätze kennt jeder“ - „Wer ein Fahrzeug führt, muss auch Verantwortung für sich, die Insassen und den Verkehrsteilnehmern übernehmen.“ - „Manchmal handelt man intuitiv richtig, z.B. wenn ein Ball auf die Straße rollt, bremse ich automatisch ab.“

Ich war froh um die Rückmeldungen, da ich nun die anfängliche Frage wiederholen konnte „Wer trägt Verantwortung für den Datenschutz im täglichen Arbeitsumfeld?“.

Die Studenten schlussfolgerten: „...Jeder, der mit Daten zu tun hat.“

*(Anonym)*

## Facebook – Vom Segen einer Datenkrake

Als engagierter Datenschützer steht man der Nutzung von Facebook sehr skeptisch gegenüber. Allerdings kann man sich zu den Fragen dieses Netzwerkes nur dann kompetent äußern, wenn man es in der Praxis ausprobiert, sprich: sich selber einen Account angelegt hat. So meine Überlegungen vor sieben Jahren.

Kaum hatte ich dieses Selbstexperiment vollbracht, bekam ich schon die ersten „Freundschaftsanfragen“. Und zwar überraschend von ehemaligen Mitschülern der Grundschule aus dem Heimatdorf. Diese abzulehnen oder auch nur unbeantwortet zu lassen, hätte mich sicher als arrogant erscheinen lassen. Lange Erklärungen, ich hätte den Account nur zu Experimentierzwecken angelegt und Datenschutzgründe würden einer „Befreundung“ entgegenstehen, wären von den meisten sicher nicht verstanden worden. Ohne Facebook aktiv mit Daten zu füttern, behielt ich deshalb diesen Account. Dieses sollte sich später als sehr glücklicher Umstand erweisen.

Nachdem ich meine Frau für eine Reise zum Flughafen Frankfurt gebracht hatte, suchte ich beim Einsteigen in das Auto nach dem Parkticket des Parkhauses. Im Portemonnaie war es nicht zu finden. Ich legte es auf das Dach meines Autos und durchsuchte Jacke und Hose. Das Ticket war nicht zu finden. Genervt fuhr ich los. An der Kasse wollte ich die Zahlung regeln, nur das Portemonnaie war nicht mehr in der Hose. Somit auch kein Geld, die Ausfahrt zu zahlen. Sämtliche Ausweispapiere und Dokumente waren im Portemonnaie. Die lange Suche auf den verschlungenen Wegen des Parkhauses blieb ohne Erfolg.

Nach langen Erklärungen ließ mich der Kassenswart auch ohne Geld und Ausweispapiere ausfahren. Auf der Rückfahrt durchdachte ich meine Situation: Bargeld weg, sofort Giro- und Kreditkarte sper-

ren, neuen Führerschein und Personalausweis beantragen. Da es Samstag vor Ostern war, war ich auch zunächst mittellos.

Nachdem ich verärgert ungefähr 100 Kilometer gefahren war, sah ich auf dem Display meines Handys den verpassten Anruf eines ehemaligen Arbeitskollegen. Verwundert über seinen ostersonntaglichen Anruf rief ich zurück. „Bist du noch Deutschland oder schon in Urlaub geflogen?“ fragte er mich zu meiner Verwunderung. „Mich hat die Polizei Frankfurt, Direktion Flughafen, angerufen. Man hat dein Portemonnaie gefunden. Darin hast Du deine Visitenharte, aber nur mit der Telefonnummer deines Büros. Über Facebook haben die recherchiert, wie man dich erreichen kann. Weil wir über Facebook befreundet sind, haben die über meinen Namen und Wohnort meine Festnetznummer ermittelt. Zum Glück hast Du immer noch die alte Handynummer. Du kannst dein Portemonnaie bei denen abholen“.

Gerne würde ich auch zu dem Kreis derjenigen zählen, die mit Überzeugung darauf hinweisen, Facebook nicht zu nutzen. Allen Bedenken zum Trotz – meinen Facebook-Account lösche ich nicht.

*(Anonym)*

## Notwehr

Immer wenn ich im Internet oder per Post etwas bestelle, gebe ich mir ein anderes Mittelinitial oder ändere eine unauffällige Kleinigkeit am Namen. Auf diese Weise hoffe ich, Adresshändlern auf die Schliche zu kommen.

*(Lydia P.)*

## Zum Diktat!

Wir schrieben das Jahr 2011/2012: Unser Datenschutz-Beratungsunternehmen stand kurz vor seinem zehnjährigen Jubiläum und einer unserer neuen Kunden war ein kleines Unternehmen, das Dienstleistungen für Krankenhäuser und Arztpraxen anbot, „Diktatservice“ genannt.

*\*Die Namen  
aller beteiligten  
Personen und  
Unternehmen  
wurden  
geändert.*

Dem Firmennamen entsprechend diktierten Ärztinnen und Ärzte ihre Berichte zu Operationen und Behandlungen mittels Telefon als Audiodatei direkt auf den Server des Unternehmens. Dort holten die Schreibkräfte die Dateien, schrieben die Berichte und legten sie zur Abholung durch die auftraggebenden Kliniken wieder ab. Eine erste Analyse der Prozesse beim Diktatservice durch uns ergab ein ziemlich ausgeprägtes datenschutzrechtliches Wildwest. Auf den Servern waren tausende von Jahren alte Berichte gespeichert, deren Löschung nie ein Krankenhaus verlangt hatte.

Der Diktatservice war der Meinung, nicht einfach löschen zu dürfen. Man könnte damit ja gegen gesetzliche Vorschriften verstoßen. Verträge zur Auftragsdatenverarbeitung waren ebenso Fehlanzeige wie eine Dokumentation technischer Sicherheitsmaßnahmen. Wir begannen, das alles in geordnete Bahnen zu lenken. Ironischerweise erkundigten sich auch immer wieder die Verantwortlichen in den Krankenhäusern, die den Diktatservice beauftragen wollten, bei uns nach der datenschutzrechtlichen Zulässigkeit der Ausgliederung dieser Dienstleistung. Zur selben Zeit erkrankte meine Tochter einigermaßen schwerwiegend und ich war viele Monate damit beschäftigt, sie zu verschiedenen Untersuchungen und Therapien zu begleiten. Ich erhielt aus einer ganz anderen Perspektive zahlreiche interessante Einblicke in Abläufe unterschiedlicher medizinischer Ein-

richtungen, die jede Menge Potential zur Verbesserung ihrer Datenschutzkonformität bargen. Jedes Mal wieder fand ich mich in dem Konflikt, einerseits reflexartig die Unzulässigkeit bestimmter Verfahren anmahnen zu wollen, aber andererseits zusätzlich zu der ohnehin großen Belastung durch die Krankheit meiner Tochter nicht auch noch mit den Ärzten über Datenschutz streiten zu wollen. (Zu- mal diese auch nicht diejenigen sind, die für die Organisation des Datenschutzmanagements in einem Krankenhaus zuständig sind).

Eines Tages war ich wieder bei unserem Diktatservice-Kunden zu Besuch, wo der Aufbau einer Datenschutzorganisation mittlerweile Fortschritte machte. Unvermittelt platzte ein Mitarbeiter in unsere Besprechung und bat seinen Kollegen um Rat: „Ich komme mit der Frau Dr. Schattschneider-Böhle nicht weiter, die Frau kann einfach nicht diktieren! Nuschelt vor sich hin und dann motzt sie ohne Ende, dass die Berichte so viele Fehler haben!“

Ich horchte auf. Schattschneider-Böhle? So einen sperrigen Doppelnamen hätte ich bis dahin eher bei Lehrerinnen Mitte fünfzig vermutet; er identifizierte aber eine noch recht junge Ärztin, die wenige Wochen zuvor eine Untersuchung meiner Tochter geleitet hatte. Meine Gesprächspartner bejahten meine Frage, ob die Klinik von Dr. Schattschneider-Böhle ein Auftraggeber von ihnen sei und schimpften gleich weiter.

Ich bat darum, einen Blick in die Datenbank werfen zu können, um zu sehen, ob der Bericht über die Untersuchung meiner Tochter dort gespeichert wäre. „Julie Kähler?“, fragte der zuständige Mitarbeiter – es dauerte keine fünf Sekunden, dann hatte er den Bericht aufgerufen, inklusive ihres vollen Namens, Geburtsdatums und der medizinischen Historie der letzten zwei Jahre. Nun war ich diejenige, die schimpfte. Eine Einwilligungserklärung oder wenigstens eine Information, dass die Daten meiner Tochter an externe Dienstleister des

Krankenhauses übermittelt würden, hatte ich nie gesehen. Zusätzlich stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, dass es mit dem zügigen Löschen der abgeschlossenen Aufträge im Diktatservice noch nicht so klappte, wie ich mir das vorgestellt hatte.

„Willst du jetzt das Krankenhaus verklagen?“, fragte meine Tochter als ich ihr davon erzählte, und in der Tat war dies mein erster Reflex gewesen. Wenn nie jemand diese Dinge beanstandet, werden sie immer so weitergehen, dachte ich verärgert. Und wer sollte denn anfangen, wenn nicht diejenigen, die sich auskennen.

Die kühlköpfige Beraterin in mir gewann aber doch schnell die Oberhand und ich einigte mich stattdessen mit meinen Ansprechpartnern im Diktatservice auf eine bessere Umsetzung und Kontrolle der Löschung alter Berichte. Sie sagten außerdem zu, das betreffende Krankenhaus wie auch alle anderen Auftraggeber bei nächster Gelegenheit nochmals nachdrücklich auf die Möglichkeit des Diktierens ohne Nennung des Patientennamens hinzuweisen. Die einzige Vorteilsannahme, die ich mir erlaubte, bestand darin, dass der Bericht über meine Tochter vorzeitig aus der Datenbank meiner Kunden gelöscht wurde.

*(Bettina Kähler)*

## Leere Gesichter

Ich arbeite im Bereich Datenschutzberatung. Wenn ich früher nach meinem Job gefragt wurde, erntete ich ratlose und, wenn ich anfang zu erläutern, oftmals desinteressierte Blicke. Seit den Datenschutzskandalen im Jahr 2009 hat sich diese Reaktion grundlegend verändert. „Oh, wie toll! Datenschutz!“, heißt es jetzt.

*(Anonym)*



## Kurzer Prozess

Als Staatsanwalt bearbeitete ich einst ein Verfahren wegen Ausspärens von Daten (§ 202a StGB), die mir besonders im Gedächtnis geblieben ist. Der vermeintliche Geschädigte hatte verschlüsselte Anhänge per Mail verschickt. Wenige Minuten darauf folgte dann das Passwort im Klartext über den gleichen Kommunikationsweg. Die Urlaubsvertretung des Empfängers mit Zugriff auf das dienstliche Mailkonto schaute sich nun, neugierig wie sie war, die verschlüsselten Anhänge an (und posaunte dies selbstredend aus). Für eine Strafbarkeit nach § 202a StGB braucht es jedoch eine besondere Sicherung der Daten, die zunächst einmal überwunden werden muss. Wird das Passwort im Klartext an die verschlüsselten Daten geheftet, fehlt es hieran. Selten habe ich so schnell einen Einstellungsbescheid erlassen: Wer sich dermaßen dumm anstellt, verdient den Schutz durch das Strafrecht einfach nicht.

*(Anonym)*

## Daten oder eine Nacht im Bahnhof

Hotels lassen sich die Reservierung bei einer Ankunft nach 18:00 Uhr häufig mit der Kreditkarte bestätigen. Dieser Umstand fiel mir bei einer Zugfahrt nach Frankfurt wieder ein. Allerdings nach 19:00 Uhr. Die Rezeptionistin des gebuchten Hotels teilte mir bei meinem Anruf mit, das reservierte Zimmer sei jetzt vergeben: „Wir haben Messe. Da sind die Zimmer schnell weg.“ Ein Einzelzimmer gebe es noch, aber ich müsse ihr dafür jetzt meine Kreditkartendaten geben. Eine Situation, vor der man als Datenschützer immer warnt: Keine sensiblen Daten in der Öffentlichkeit! Ich schaute mich um. Hier im Speisewagen wird sich doch wohl niemand für meine Kreditkarte in-

teressieren. Die Aussicht auf eine Nacht im Hauptbahnhof ließen mich alle Bedenken zurückstellen. Mit relativ lauter Stimme sprach ich die Zahlen in das Handy. Ich war ja im Zug und deshalb schlecht zu verstehen.

Kaum hatte ich das Gespräch beendet, drehte sich ein Mitfahrer am Tisch vor mir um. „Sind Sie nicht Herr X? Sie sind doch im Datenschutz tätig. Und Sie geben so Ihre Daten preis!“ Völlig verwundert frug ich ihn, woher er mich kenne. „Ich habe vor zehn Jahren einen Lehrgang zum Datenschutzbeauftragten besucht. Mit Ihnen als Referenten. Aber heute mache ich etwas anderes“. „Also keine Sorge“ beteuerte er scherzhaft: „Ich verrate Sie nicht. Heute Abend werde ich meine Traumreise buchen...“

*(Anonym)*

## Wenn's schnell gehen muss

Eine Behörde stellt eine Anfrage via unverschlüsselter E-Mail. Darin sind Angaben (Geschlecht, Name, Vorname, Geburtsdatum) zu Personen enthalten bzgl. eines laufenden Ermittlungsverfahrens. Auf Anfrage wurde uns der Versand via unverschlüsselter E-Mail begründet mit dem Hinweis, dass dieses Verfahren die Bearbeitung beschleunige... Das zuständige Amt für Datenschutz stellte auf meine Nachfrage hin fest, dass dieses Vorgehen gegen bestehende Dienstanweisungen verstößt. Der Leiter der Behörde versicherte, dass es in seiner Behörde nicht allgemein üblich sei, Schriftwechsel per E-Mail zu führen. Der Leiter der anfragenden Behörde wurde aufgefordert, die betreffenden Beamten erneut zu belehren und dies nachzuweisen.

*(Rainer Kastner)*

## Content rejected

Einer meiner Studienkameraden hat kürzlich als Anwalt in einer größeren Kanzlei angefangen, sehr nobles Ding. Mit neuem Dienstsmartphone und allem Schnickschnack. Und weil wir old school sind, kommunizieren wir natürlich nicht mit einem dieser neumodischen Instant Messenger, sondern benutzen eMail.

Mein Ex-Kommilitone und ich unterhielten uns also über dies und jenes, bis ich plötzlich eine Fehlermeldung erhielt: „Nachricht konnte nicht übermittelt werden. Inhalt zurückgewiesen. Content rejected.“

Was war passiert? Ich hatte eine Nachricht eingeleitet mit den Worten „Holy fuck, hast Du das gelesen?“ Der kanzleieigene Mailserver störte sich offensichtlich an dem kleinen unschuldigen Wörtchen „fuck“.

Diese Filtermaßnahme mag sicherlich gut gemeint sein, aber sie könnte ganz gehörig nach hinten losgehen. Man erinnere sich nur an die 90.000 € Schadensersatz, die ein Anwaltskollege zu zahlen hatte, weil er schlichtweg seinen Spamordner nicht regelmäßig überprüfte und deswegen eine Rechtsmittelfrist versäumte (Landgericht Bonn mit Urteil vom 10. Januar 2014, Aktenzeichen 15 O 189/13).

Ich hätte ja nun durchaus auch ein Mandant sein können, der sich mit den Worten „Holy fuck, bitte legen Sie umgehend Berufung ein!“ an seinen Anwalt wendete.

*(Theo F.)*

# Panik

Vor circa fünfzehn Jahren wollte ich wissen, wie Kontonummern durch eingebaute Prüfsummen vor kleinen Tipp-Fehlern (z.B. Zahlendrehern) geschützt werden. Im Internet habe ich dazu damals nichts gefunden.

Also habe ich mir gedacht ich frage mal den Kollegen Datenschützer meiner Sparkasse danach. Mangels entsprechender Webseite der Sparkasse habe ich den Namen und die Kontaktdaten des Datenschutzbeauftragten nicht gefunden. Also bin ich in meinen Filiale gegangen und habe am Schalter nach Namen und Kontaktdaten des Datenschutzbeauftragten gefragt.

Eine Bombendrohung hätte auch nicht mehr Panik bei den Beschäftigten auslösen können als: Ein Kunde fragt nach dem Datenschutzbeauftragten. Offensichtlich war die „Einschaltung“ des DSB eine extreme bedrohliche Sache und jeder erforschte sein Datenschutz-Gewissen.

Es hat allerdings funktioniert: Ich habe die gewünschte Information vom Datenschutzbeauftragten der Sparkasse bekommen.

*(Anonym)*

## Der Schnüffler

Nein, dieser Beitrag soll keine Hommage an den gleichnamigen Didi Hallervorden Klamaukfilm aus dem Jahre 1983 sein, sondern befasst sich mit einem aktuellen Ereignis zum Datenschutz.

Wer kennt es nicht, der Umzug in eine neue Wohnung ist vollbracht, da warten auch schon die unbegrenzten Angebote des regionalen und überregionalen Fernsehprogramms auf den neuen Konsumenten. Umso erfreulicher ist es, wenn die entsprechende Technik bereits beim Vormieter vorhanden war und nur auf neue Empfangsgeräte wartet.

Verständlicherweise haben die Netzbetreiber kein gesteigertes Interesse daran, die eingespeisten Unterhaltungsprogramme dem Nachmieter kostenlos zur Verfügung zu stellen. So sendet ein großer regionaler Anbieter seine „Spürhunde“ aus, um möglichst zügig über neue Mieter und potentielle Vertragspartner informiert zu sein. Auch wenn es der geneigte Datenschützer nicht zu glauben vermag, Big-Data-Anwendungen spielen hier keine Rolle. Es geht allein um das regelmäßige Abarbeiten von Straßenzügen wahlweise per Fahrrad oder zu Fuß.

So kam auch ich eines Tages in Kontakt mit einem Exemplar der erwähnten Spürhunde und sah mich an der Türschwelle einem ausführlichen Interview über meine neuen oder alten Hausnachbarn ausgesetzt. Dem Gebot der Datenvermeidung und Datensparsamkeit folgend gab ich mich wortkarg und stellte auf mein vorhandenes Nichtwissen ab. Innerlich fragte ich mich, ob der Spürhund schon einmal etwas von der Direkterhebung gehört hatte.

Auch auf die Frage hin, ob ich "Herr X" sei, verließ nur ein unverständliches Gemurmel meine Lippen. Der Spürhund hatte jedoch

bereits seine Antennen weit ausgefahren und ließ mich mit freudigem Gewicht wissen, dass ich sehr wohl "Herr X" sei. Doch nicht nur das, mir wurde auch ausführlich erläutert, welche Leistungen ich bereits in Anspruch nähme. Heureka!

Nachdem ich meinen Gesprächspartner verabschiedet hatte, wusste ich wieder wie es ist, seinem persönlichen Big Brother ins Gesicht schauen zu können. Ein Gefühl, das die Online-Welt nicht immer zu vermitteln vermag...

*(Anonym)*

## **RC4 for the win!**

Als ich um die Jahrtausendwende als Geschäftszimmersoldat bei der Bundeswehr eingesetzt war, gab es innerhalb der Kaserne zwei logisch und galvanisch voneinander getrennte Netzwerke. Das Bundeswehr-Intranet hing mit Windows-NT-4-Büchsen am Category5-Switch. Daneben lief ein vergessen geglaubtes BNC-Netzwerk mit Windows 3.11 für die standortweite Kommunikation und mit spezieller Anwendungssoftware.

Eines Tages fiel meinem Spieß (dem Kompaniefeldwebel) ein, dass er doch noch einmal ins Windows 3.11 müsse, hatte zu diesem Zeitpunkt jedoch schon lange sein Passwort vergessen.

Ich wusste, dass Windows 3.11 die Passwörter mittels einer defekten RC4-Implementation und verringertem Keyspace verschlüsselte. Also nahm ich mir die entsprechende PWL-Passwortdatei mit nach Hause und nach einer Nacht wilder Brute-Force-Attacken konnte ich Erfolg vermelden.

*(Thorsten D.)*

## Was für Flaschen

Während der Rückgabe von Pfandflaschen in den Räumlichkeiten einer großen Supermarktkette begab es sich, dass mich der Automat aufforderte, dem Personal an der Infotheke zu melden, dass der Pfandflaschenautomat wartungsbedürftig sei.

Vor dem Tresen wartend, wurde ich Zeuge folgender Situation: Ein Mann fragte die Supermarktmitarbeiterin, ob gegebenenfalls seine EC-Karte gefunden worden sei. Sie erkundigte sich nach seinen Personalien und griff nach einer länglichen Holzkiste, die unmittelbar für Jedermann beidseits des Tresens frei zugänglich war und blätterte in einer Sammlung von schätzungsweise 200 alphabetisch sortierten EC-Karten. Sie verneinte die Anfrage meines Vordermannes, der resigniert von dannen zog und wandte sich mir zu. Ob der Wartungsbedürftigkeit des Pfandflaschenautomaten verließ sie den Tresen und ließ – nicht nur die EC-Karten – unbeaufsichtigt zurück.

Dies resultierte in einem „heavy breathing“ meinerseits und meinem spontan gefassten Entschluss, zumindest in diesem Supermarkt Kredit- oder EC-Karten besser nicht zu verlieren bzw. zu vergessen.

*(Ulysses N.)*

## Samstag

Es war einer dieser Samstage, als ich diesen immer wiederkehrenden Traum hatte, dass ich noch immer aktiver DSB eines Konzernunternehmens sei und... ähm, es war also ein Samstag.

Das weiß ich noch so genau, weil ich im Rahmen der Rekonstruktion der Geschehnisse in meinen Google-Kalender geschaut habe. Auch sonst war es ein denkwürdiger Tag, da ich in meinem Google-Kalender auch die jährliche Prostata-Untersuchung eingetragen hatte. Ich erwachte also gut gelaunt gegen 5:30. Meinen ausgewogenen Schlafrhythmus verdanke ich sicherlich auch ein Stück weit meiner Activity-Tracker-Smartwatch, die meine Schlafgewohnheiten bereits seit drei Jahren über eine Cloud-Anbindung mit denen anderer Konzern-DSBs a.D. benchmarkt. Nachdem ich mit der mir eigenen Gewissenhaftigkeit die Datenschutz-Vorfälle auf der Wissensdatenbank projekt-datenschutz.de einer kurzweiligen Lektüre unterzogen hatte, um zu schauen, welchen der vom Datenschutz-Vorfall gebeutelten Unternehmens-Vorständen ich heute eine „Beileids-Mail“ schicken konnte, arbeitete ich bereits innerlich parallel an meiner To-Do-Liste und glich diese mit meiner Evernote-Liste ab.

Dabei wollte ich jedoch nicht allzu sklavisch vorgehen, so dass ich mich nach einem Check-in bei Foursquare darüber informieren ließ, ob irgendein Drogeriemarkt heute ggf. doppelte PayBack-Punkte für den Einkauf spendierte. Und in der Tat hatte ein Drogeriemarkt keine 75 Kilometer weiter, nicht nur die von mir gesuchten Minz-Lutsch-Bonbons (frischer Atem ist immens wichtig!), sondern schüttete auch doppelte PayBack-Punkte aus.

Also setzte ich mich in meinen nagelneuen Mercedes, schaltete meine Dashcam ein und hoffte doch sehr, dass es mir gelänge, dieses Mal tatsächlich einen Meteoritenschauer damit aufzunehmen. Ich



hatte leider auch an diesem Tag kein Glück. Bei der abendlichen Auswertung der Aufnahmen konnte mich wenigstens die Aufzeichnung eines Beinahe-Unfalls über mein Pech hinweg trösten.

Ich fuhr also mit meinem, erwähnte ich das schon, nagelneuen Mercedes die von meinem Navi ausgewählte Route zum Drogeriemarkt. Dank meines Pay-as-you-drive-Tarifs, der es mir endlich ermöglichte, nicht für die restlichen minderbegabten Autofahrer auf der Straße mit zu zahlen, sondern einen individuell für mich ausgehandelten und fairen Tarif der Kfz-Haftpflicht-Versicherung zu nutzen, sparte ich sogar bei jedem zurückgelegten Kilometer bares Geld.

Nach dem Besuch des Drogeriemarktes verspürte ich einen unbändigen Hunger auf Fleischbällchen, machte beim nächsten IKEA halt und flanierte danach die vorgegebene Einkaufsrouten entlang bis zur Kasse. Im Kassensbereich machte ich noch einen Spontankauf und beschloss eine Packung Duftkerzen (Vanille-Aroma) und eine Großpackung Batterien (Baugröße Mignon (AA, LR 6/AM-3)) mitzunehmen. Ich stellte mich natürlich nicht an den Self-Service-Kassen an, da ich keinen Beitrag zum Abbau von Kassensplätzen leisten wollte. Nach dem nach ca. 56 Minuten mein Einkauf von der, auf dem ersten Blick nicht unsympathischen, Kassiererin abkassiert worden war, geschah das, was mir nicht nur für diesen denkwürdigen Tag die Laune verdarb, sondern bis heute tiefe Narben in meiner Datenschützer-Seele hinterlassen hat.

Es war einer dieser Momente, die man immer wieder vor dem geistigen Auge abspielen lässt und überlegt, wie das eigene Leben weitergegangen wäre, wenn einem dieses Schlüsselerlebnis erspart geblieben wäre.

Diese Dame, ihretwegen und zum Erhalt Ihres Jobs ich mich extra nicht an den Self-Service-Kassen angestellt hatte, fragte mich tat-

sächlich, nach meiner POSTLEITZAHL! Geht's noch?? Mit ungläubigen Augen starrte ich sie an und fragte immer und immer wieder nach, nur um sicher zu gehen, ob ich mich nicht verhöhrt hatte. Es gab jedoch keinen Zweifel. Diese mir total fremde Person fragte mich tatsächlich nach einem PERSONENBEZOGENEM Datum. Ja, wusste sie denn nicht, dass ich ein feierlich bestellter Konzern-DSB a.D. war? Um Himmels Willen, da hätte ich ihr ja auch alle anderen intimsten Details meines Lebens verraten können. Hatte sie noch nie etwas von DATENSCHUTZ gehört??!!

Ich las ihr gehörig die Leviten und fragte sie, was sie denn am 15. Dezember 1983 getan hatte? Geschlafen etwa? Die hinter mir wartenden Kunden nickten mir, so schien es zumindest, beipflichtend zu. Angewidert von so viel Ignoranz zückte ich meine IKEA-Family-Card (damit war mein Einkauf während der Fahrt automatisch gegen Zerstörung versichert!!) und bezahlte wortlos.

Die mit meiner Spy-Kugelschreiber-Cam von der Dame angefertigten Fotos veröffentlichte ich zur Sensibilisierung meiner Facebook-Freunde und der 16 Follower nicht nur auf Facebook, Instagram und Twitter, sondern schickte die Fotos nebst der Eingabe dieses Datenschutzvorfalls auch an die zuständige Landesdatenschutzaufsichtsbehörde. Die Fotos habe ich natürlich über mein Pseudonym hochgeladen. Datenschutz muss ja sein.

*(Anonym)*



Geschichten, die der Datenschutz  
schrieb... – Anekdoten, Erinnerungen  
und Meinungen anlässlich des  
9. Europäischen Datenschutztages,  
Bonn 2015

Hrsg.: Gesellschaft für Datenschutz  
und Datensicherheit e.V.

Redaktion: Dr. Lorenz Franck

Gesellschaft für Datenschutz und  
Datensicherheit e.V.  
Heinrich-Böll-Ring 10  
53119 Bonn  
[www.gdd.de](http://www.gdd.de)